

Gottesglaube und Religionskritik

Manfred Lütz

Gott

Eine kleine Geschichte des Größten

München: Pattloch Verlag 2007
Geb. XVI und 297 Seiten
19,95 Eur-D / 20,60 Eur-A / 34,90 sFr

Mit großer Publicity hat der zum Bestseller-Autor avancierte Arzt, Psychotherapeut und Theologe Manfred Lütz sein neues Buch präsentiert. Es handelt von Gott. Sein Anliegen ist es, auf möglichst einfache, wenn auch intellektuell fundierte Weise den für diese Frage aufgeschlossenen Lesern und Leserinnen plausible Argumente an die Hand zu geben, warum sie auch heute noch an Gott glauben wollen. In gewohnter Manier tut der Autor dies in einer mit Witz und Humor gewürzten Sprache. Dass er damit beim Publikum ankommt, zeigt sein Auftritt in verschiedenen Rundfunk- und Fernsehsendungen.

Imponierend ist, wie sehr sich Lütz in der Religionskritik seit der Aufklärung auskennt. Deren Argumente zu sichten, ist der Inhalt des ersten großen Teils des Buches. Der Reigen reicht von dem Illusionsverdacht Sigmund Freuds über Ludwig Feuerbach, Friedrich Nietzsche bis hin zur modernen Physik und Hirnforschung. Die Auseinandersetzung, die sichtlich bemüht ist, den jeweiligen Autoren gerecht zu werden, läuft darauf hinaus, dass keines der vorgebrachten Argumente gegen die Existenz Gottes stichhaltig ist. In der Abkehr der modernen Wissenschaften vom rigorosen Atheismus sieht Lütz dies bestätigt. Im zweiten Teil leitet er dann über zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dem in der Bibel sich offenbarende Gott also und geht in großen Skizzen die höchst wechselreiche Geschichte des christlichen Gottesglaubens durch. Leidenschaftlich wirbt Lütz für den hier begegnenden wahren Gott, der die Menschen in ihrer

Freiheit respektiert und auf den sie vertrauensvoll ihre Existenz gründen können.

Allerdings wird diesen Darlegungen nur folgen können, wer in ähnlicher Weise gläubig ist, wie es Lütz für sich reklamiert. Dass und wie ein solcher Glaube zur Bereicherung des eigenen Lebens werden kann, legt er eindrucksvoll dar und nimmt man ihm auch ab. Aber meines Erachtens ist das Buch insgesamt zu apologetisch gehalten. Hat denn, so fragt man sich bei der Lektüre, die Theologie nicht allen Grund, die Religionskritik ernst zu nehmen, und hat sie ihrerseits nicht in der Auseinandersetzung mit ihr vieles gelernt? Und auf der anderen Seite: Haben die Gläubigen, hat die Kirche und hat die Theologie nicht oft genug das Antlitz Gottes dermaßen entstellt, dass nicht zuletzt dadurch die Religionskritik provoziert worden ist? Dieser Dialektik zwischen Gottesglaube und Religionskritik gilt es nachzugehen, wenn heute glaubwürdig von Gott gesprochen werden soll – zum Wohl und Heil der Menschen und in Respekt vor und im Dialog mit denen, die für sich entschieden haben, ohne ihn leben zu wollen, oder die die Frage nach dem Göttlichen unentschieden lassen wollen oder sich zum Gott einer anderen Religion bekennen.

Norbert Mette, Dortmund

Zeit für die Familie

Brigitte Bertelmann / Thomas Posern (Hg.)

Familien:Zeit

Wo bleibt Zeit für die Familie?

Christsein aktuell, Bd. 2
Berlin: LIT Verlag 2007
Brosch., 162 Seiten, 14,90 Eur-D

Familie braucht Zeit, um sich als Familie entfalten zu können. FamilienZeit, nach der diese von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

initiierte Veröffentlichung benannt ist, ist freilich in modernen Gesellschaften zur knappen Ressource geworden. Insgesamt 28 »meinungs- und strukturprägende Persönlichkeiten« (9) aus Wirtschaft, Gewerkschaften, Politik und Kirche beziehen in kleinen Beiträgen – mitunter auch sehr persönlich – Stellung zur Situation und Zukunft von Familie. Beklagt wird durchgängig die nach wie vor mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit, die unzureichende Familienfreundlichkeit sozialer Strukturen, die ungenügenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten u.v.a.m. Gefordert wird daher wiederholt eine umfassende und zugleich effiziente Familienpolitik, denn »familienpolitisch ist Deutschland im europäischen Vergleich nach wie vor ein Entwicklungsland« (99). Zugleich warnen einige Beiträge davor, »das Heil weitgehend von der Familienpolitik zu erwarten« (68). Hingewiesen wird darauf, dass Familie auf einer Lebensentscheidung gründet, dass unser Wohlstand auch einen »Zeitwohlstand« (84) aufweisen müsse und dass Kinderlärm »Zukunftsmusik« (73) ist.

Die Publikation schließt mit zwei längeren Beiträgen (von Brigitte Bertelmann und Werner Schneider-Quindeau). Sie greifen viele zuvor schon genannte Aspekte in systematischer Weise auf. Das wirklich Neue an einer umfassend familienorientierten Politik wird darin gesehen, dass »damit der Staat und die Gesellschaft von der Familie her gedacht und gestaltet würde« (138). Die folgenden theologischen Reflexionen gehen deutlich auf Distanz zu – insbesondere auch religiösen – Überhöhungen der Familie. Das (nicht nur) kirchlich festgehaltene normative Familienleitbild führte »geradezu zwangsläufig zur Abwertung aller anderen Lebensformen« (148). Vonnöten wäre stattdessen eine theologische Familienkritik, die den Mythos von der »heiligen Familie« verabschiedet (vgl. 155) zugunsten »eines offenen und entspannteren »Fa-

milienmodells« (158). Wie ein solches genauer aussehen könnte, wäre freilich noch differenziert auszuformulieren. Es überrascht jedenfalls positiv, einen derart nüchternen Beitrag in den vorzufinden.

Gerhard Marschütz, Wien

Savio Antonio F. VAZ Familie – »als soziales Subjekt«

Eine theologisch-ethische Positionsbestimmung

Pallotinsche Studien zu Kirche und Welt, Bd. 8
St. Ottilien: EOS-Verlag 2007
Kart., 413 Seiten, 38,- Eur-D / 39,10 Eur-A

Diese Dissertation begreift Familie als soziales Subjekt im Sinne eines spezifischen »Wir«. Ihr Wesen ist deshalb nur aus der personalen Natur des Menschen und nicht aus je unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungen ableitbar. Es wird damit ein ursprüngliches Verständnis von Familie reklamiert, wie es insbesondere der kirchlichen Lehre zugrunde liegt. Sehr ausführlich werden daher die lehramtlichen Aussagen zur Familie (beginnend mit dem II. Vatikanischen Konzil ...) dargelegt und daran anschließend die Notwendigkeit von Familienrechten als Herausforderung für heutiges Menschenrechtsdenken reflektiert. Im letzten Teil der Arbeit wird das Wesen der Familie hinsichtlich ihrer Spiritualität, genauer ihrer Berufung zur Heiligkeit thematisiert. Familie als Hauskirche, aber auch die unterschiedlichen Formen der Ehevorbereitung und das Verhältnis von familialer Spiritualität und Liturgie werden hier eingehend erörtert.

Insgesamt erweckt diese Veröffentlichung weithin den Eindruck eines Kompendiums theologischer und (vor allem) kirchlicher Zugänge zur Familie. Derart bietet sie einen durchaus gut lesbaren Ein- und Überblick. Aus wissenschaftlicher Sicht hingegen – immerhin liegt hier eine

Dissertation vor – hat das Urteil kritischer auszufallen. Überwiegend wird hier nämlich nur andernorts bereits Erarbeitetes (insgesamt 1404 Fußnoten sagen auch etwas aus) mitunter relativ vage zusammengestellt. Wenn man zudem – wie das immer wieder geschieht – ganz unterschiedlich positionierte theologische Autoren weitgehend widerspruchsfrei im Text zitieren kann, dann mag das einerseits löblich, weil konfliktreduzierend sein, hat aber andererseits nichts mit einer – im Untertitel immerhin angezeigten – theologisch-ethischen Positionsbestimmung gemein.

Gerhard Marschütz, Wien

Jesus Christus Moviestar

Thomas Langkau

Filmstar Jesus Christus

Die neuesten Jesus-Filme als Herausforderung für Theologie und Religionspädagogik

Literatur – Medien – Religion, Bd. 19
Berlin: LIT-Verlag 2007
brosch., 240 Seiten, 17,90 Eur-D

Mit Mel Gibsons *Die Passion Christi* (USA 2004) rückte ein bis dato fast vergessenes Genre wieder in den Mittelpunkt theologischer wie feuilletonistischer Debatten, nämlich der Jesusfilm. Dass es neben diesem kontroversiellen wie publikumswirksamen Passionsfilm andere qualitätsvolle Jesusfilme gab, zeigt das Buch von Thomas Langkau auf informative und gehaltvolle Weise. Langkau bezieht in seiner Analyse jene Filme mit ein, die zwischen 1990 bis 2004 produziert wurden, wobei der erwähnte Passionsfilm von Mel Gibson am ausführlichsten behandelt wird.

Die Begeisterung für Jesusfilme ist dem Autor anzumerken und der religionspädagogische Duktus der Verwertbarkeit steht mehr im Vordergrund als eine fundierte wissenschaftliche Be-

arbeitung dieses Genres. Besondere Einzelfilme wie z.B. *Die Bibel – Jesus* (USA/D/1 1999) oder *Jésus* (F 1999) wie auch Jesusfilme von »The visual Bible« oder von der Filmreihe »Jesuslegenden« nimmt Langkau analytisch und biblisch verortet unter die Lupe. Dabei versteht es Langkau, die behandelten Filme plastisch und lebendig zu beschreiben. Seine Kommentare und Interpretationen erschließen den biblischen Kontext der Filme und geben trotz der Fülle der besprochenen Filme eine positive wie informative Übersicht gerade für den schulischen Bereich. Dieses Büchlein ist neben Religionspädagog/inn/en auch für Filminteressierte oder Jugendleiter/innen empfehlens- und lesenswert.

Helmut Eder, Linz

Diakonia Filmtipp

Dear Frankie

UK 2003, 100 Min., Regie und Kamera: Shona Auerbach; Darstellerinnen und Darsteller: Emily Mortimer, Jack McElhone, Gerard Butler, Sharon Small; Produzentin: Caroline Wood.

Lizzie (Emily Mortimer), eine Alleinerzieherin und ihr etwa 9-jähriger Sohn Frankie (Jack McElhone) ziehen um: von einer ärmlichen Wohnung irgendwo in England in eine andere. Das haben sie schon öfter gemacht; immer wenn Lizzie den Eindruck hat, sie könnte bald entdeckt werden, haut sie mit Frankie wieder ab. Der sie sucht, ist Frankies Vater, von dem sie sich getrennt hat, nachdem er sie und Frankie halb tot geprügelt hat. Seither ist Frankie taub.

Lizzie kämpft tapfer dafür, dass ihr Kind trotz seiner Behinderung mit Wertschätzung behandelt wird, und sie versucht alles, um Frankie Geborgenheit zu geben. Sie hat für ihn die Geschichte von einem Vater erfunden, der Matrose ist und auf der HMS Accra durch die Weltmeere fährt. Frankie schreibt diesem Vater wöchentlich